

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 23 (1952)

Heft: 11

Artikel: Weihnachten ohne Angehörige

Autor: L.Z.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachten ohne Angehörige

Liebe Freundin!

Du möchtest zu obigem Thema meine Meinung hören. Welches sind die Gründe, die Dich zu dieser Fragestellung gebracht haben? Sind es ungute Erfahrungen, die Du in Deiner jungen Tätigkeit als Hausmutter gemacht hast? Oder möchtest Du Dir einfach von meinem langen Erfahrungsweg ein Fruchtlein holen? Letzteres sei Dir gerne gewährt.

So höre denn:

Das möchte ich Dir vorweg sagen und ausdrücklich betonen: Jedes Kind, das bei uns im Heime lebt, soll Gelegenheit haben, Weihnachten mit seiner Familie feiern zu können, sofern dieselbe willens ist und eine Möglichkeit hat dazu.

Zu den ersten zehn Weihnachtsfesten in unserem Hause luden wir alle Eltern oder sonstige Angehörige ein. Aber Jahr um Jahr mussten wir erleben, dass sechs, acht oder zehn Kinder am Weihnachtsabend von ihren eigenen Eltern vergessen waren. Diese mussten dann zusehen, wie die andern von ihren Angehörigen umsorgt und beschenkt wurden. Ganze Berge von Paketen hatten die einen vor sich — und wenn es auch zum Teil nur billiger Plunder war, der vor Jahresschluss schon vom Abfuhrwesen abgeholt war, es waren doch *die Weihnachtsgaben* der Eltern an ihre Kinder. Und die andern, die Vergessenen, die mussten zusehen und tränenüberströmt nach ihren Eltern rufen. Unsere kleinen, mit Sorgfalt und Liebe ausgedachten Weihnachtspäckli vermochten nicht zu konkurrieren mit den grossen Eisenbahnen, Puppen, Uhrwerktieren, Trommeln und Trompeten der Eltern. Ja, eine Mutter fand es einmal gar nötig, ihrem sechsjährigen Sohn in einer Ecke der grossen Halle einen eigenen Weihnachtsbaum anzuzünden und ihm darunter alle Herrlichkeiten auszubreiten. Da leuchtete unser grosser, schöner, herrlicher Weihnachtsbaum nur noch halb so hell und die Kindertränen der Vergessenen flossen reichlicher.

Begreifst Du nun, dass wir Aenderungen treffen, neue Wege suchen mussten zur besseren Gestaltung unserer künftigen Weihnachtsfeste? Ein gütiges Geschick kam uns dabei tatkräftig zu Hilfe.

Und so durften wir die elfte und alle darauffolgenden Weihnachten feiern ganz in der Stille, ohne Angehörige, ohne Gäste, die nicht zur Hausgemeinschaft gehören.

Und seither haben wir keine weinenden Kinder mehr beim Lichterglanz des Weihnachtsbaumes.

Das möchte ich Dir doch gleich noch dazu sagen: Wenn ich heute an irgend einen Erfolg in unserer schweren Arbeit glaube, so ist es das grosse, tiefe Erlebnis von Weihnachten mit unsern Kindern. Diese Kinder mögen nachher schwere, harte Wege gehen; Staub und Asche mag auf ihre

frohen Weihnachtserlebnisse fallen und die Zeit wird die Erinnerung daran verwischen. Aber eines Tages, vielleicht in stiller Freude, vielleicht in grosser Not, wird aus weiter Ferne ihnen ein helles Lichtlein blinken: das frohe, glückliche Erleben der Weihnachtszeit in unserem Hause. Mag es nur ein Viertelstündlein leuchten dieses Licht, es kann immer wieder kommen und es wird bestimmt da und dort einer Mutter den Weg weisen, ihrem Kinde eine gute Weihnachtszeit zu bereiten, einen Vater dazu bringen, den Seinen eine rechte Weihnachtsfreudigkeit ins Herz zu geben.

Das ist heute meine Ueberzeugung.

Nun aber möchtest Du noch wissen, *wie* wir denn Weihnachten feiern? Da möchte ich am liebsten sagen: komm selber und sieh und höre. Weil Du aber das nicht kannst, so will ich versuchen, Dir unser Fest in kurzen Zügen zu schildern.

Wir in der Stadt wohnenden, in greifbarer Nähe aller Amtsstellen — denke ans Telephon — mit der lärmigen Geschäftigkeit unserer Umwelt, wir müssen unser Fest auf den eigentlichen *Weihnachtstag* festlegen. Ja, warum denn nicht? wirst Du mit Verwunderung fragen. Denke an unsere Helferinnen, die an diesem Tage auch gerne bei ihren Angehörigen wären und statt dessen bei uns einen strengen Arbeitstag haben. Da gibt es viele Wege zu bereiten, bis alle freudig mit dabei sind.

Aber unser Weihnachtsfest beginnt ja schon viel *früher*: Wenn wir die Vorfenster einhängen, wenn der Wind die letzten Blätter von den Bäumen fegt, wenn die Räbenliechti ausgeblasen sind, dann ertönt plötzlich, von einem Kinderstimmlein gesummt, die erste Weihnachtsmelodie. Die greifen wir auf als Auftakt zum schönsten Fest unseres Jahres. Alte, schöne Weihnachtslieder tönen nun täglich durchs Haus, mehr oder weniger fleissige Kinderhände basteln allerlei Ueberraschungen, es geht geheimnisvoll zu und her. Aus der Küche steigt feiner Geruch vom Guetzibacken. Und wenn der erste Adventssonntag kommt, so findet er uns schon wohl gerüstet und festlich gestimmt. An jedem Adventssonntag ist die ganze Hausgemeinde, Gross und Klein, zur schlichten festlichen Feier in grossem Kreise beisammen.

Und endlich, endlich kommt der Weihnachtsmorgen. Ein Grüpplein von Kindern geht auf leisen Sohlen durchs nächtlich-dunkle Haus, um mit Weihnachtsliedern die säumigen Schläfer zu wecken.

Von *morgens früh* bis *abends spät* ist *Festtag*.

Am Abend, bevor der Lichterbaum angezündet wird, wenn die Kinder in ihren bunten Gewändern schlicht und ernst, ergreifend schön, ihr *Weihnachtsspiel* singend, spielend erleben, dann möchte ich jeweils alle Wände ringsum niederlegen, damit unsere ganze Umwelt teilhaben könnte an diesem grossen Geschehen.

Und wenn nachher der Weihnachtsbaum alles überstrahlt, die Kinder und wir mit ihnen viele Weihnachtslieder gesungen haben — die Weihnachtsgeschichte, die alte und immer wieder herrlich neue, wird nach dem Morgenessen gelesen — dann bekommen die Kinder ihre Gaben, ihren Guetisack und genug zum Schnabulieren vorweg.

Was brauchts noch mehr, um ein Kinderherz an Weihnachten froh und glücklich zu machen?

Am zweiten Weihnachtstage können die Kinder, die eine Möglichkeit haben, daheim zum Familienfest gehen. Die andern aber, die Vergessenen, die bleiben bei uns und, falls sie Postpäcklein haben, dürfen sie dieselben öffnen oder aber als erste mit unseren neuen Spielsachen spielen. Auf diese Art sind sie Bevorzugte bei uns daheim und sind dabei sehr oft glücklicher als die andern, die heimgehen durften.

Du musst natürlich sehr viel zwischen den Zeilen lesen, weiss ich doch, dass ich Dir viel ausführlicher hätte berichten müssen. Aber ich stehe Dir für Fragen jederzeit gerne zur Verfügung.

Gerne nehme ich Deinerseits auch Kritik entgegen, denn ich weiss sehr wohl, dass wir mit unserer Art, Feste zu feiern, nicht den alleinseligmachenden Weg gefunden haben.

Jedenfalls wünsche ich Dir und Deinem Hause schon heute eine recht frohe, schöne Adventszeit und hernach ein gesegnetes, ungetrübtes Weihnachtsfest.

Deine L. Z.

Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Zürich

Herbstfahrt in den Schwarzwald

Wer von den 45 beteiligten Reisekameraden wünschte, nicht mitgekommen zu sein? Wohl niemand. Denn es war eine in allen Teilen sehr wohl gelungene, frohe und beglückende Fahrt.

Als wir am 6. Oktober morgens fröstelnd auf unser Gefährt warteten, da waren noch allerlei Zweifel in uns: «Bei dem ungewissen Wetter fahren? Und dazu noch über unsere Landesgrenzen hinaus; wozu auch?» Aber lange hatten wir nicht Zeit zu solchem Spintisieren. Als wir einmal die Stadt hinter uns hatten, da schauten wir nur noch vorwärts. Nebel begleitete uns auf der ersten Wegstrecke, nur über dem Seerücken lag Sonne auf dem herbstlich gefärbten Lande.

Jenseits des Bodensees begrüßte uns ein blauer Himmel, an dem zahllose, leichte Wölkchen segelten.

In Birnau besichtigten wir die schöne Barockkirche, die in prachvoller Lage über dem Ueberlingersee das weite, hügelige, stille Gelände beherrscht. Ahnend nur grüssten unsere Schweizer Berge aus Dunst und Nebelschleiern herüber.

Ein kurzes Stück landeinwärts wurden wir im Pestalozzidorf Wahlwies von dessen Leitern herzlich willkommen geheissen. Bei einem guten, kräftigen Mittagessen im Gasthaus des kleinen, stillen Dorfes, wo wir Gäste des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes des Landes Baden waren, erzählte uns Herr Dr. Fischer

in kurzen Zügen von ihrem Streben und Schaffen. Herr und Frau Dr. Fischer, Aargauer Landsleute, versehen den Posten von Grosseltern an den ihnen anvertrauten Kindern. Nach einem Rundgang durch Baracken, Werkstätten, Wohnräumen, Schlafkojen und dem ersten, z. T. erst fertiggestellten Steinbau, verliessen wir tief beeindruckt den kleinen Fleck Erde, wo im Sinn und Geist Pestalozzis gearbeitet wird, unter primitivsten Umständen, ohne Lohn, um einer kleinen Gruppe von Kindern Heimat und Vaterhaus zu ersetzen. Mit guten Gedanken und Wünschen werden wir künftig oft in Wahlwies sein, das in aller Stille und Abgeschlossenheit einen so guten Weg geht.

Durch stilles, friedliches Land fahrend, bergauf, bergab, durch kleinere Ortschaften, weit abgelegene Höfe grüssend, kamen wir bei Sonnenuntergang im Kneippkurort Neustadt an. Schwarzwälderhütten tückten uns allüberall entgegen, waren wir doch im Zentrum dieser Schwarzwaldindustrie.

Zu unserer Begrüssung war Herr Dr. Leist, Leiter des grossen Waisenhauses in Lahr, anwesend, der uns beim Nachtessen von seiner Arbeit erzählte und von den Kämpfen, die durchzufechten waren, bis das Haus vor sechs Jahren seiner Zweckbestimmung wieder zugeführt werden konnte. Auch hier spürte man die guten Kräfte, die unentwegt am Werke sind.

Als wir unsere Kemenaten aufsuchten, müde vom Tage, der voll war von schönen Erlebnissen, da regnete es in Strömen und ein kalter Wind pfiiff um alle Hausecken. Wie gut war da ein wohlig-warmes Zimmer! Und am andern Morgen, als wir «zum Städtchen» fuhren, da war die Welt frisch gewaschen und über ihr wölbte sich ein klarblauer Himmel. Schwarzwälderhäuser, von oben bis unten in Schindeln gepackt, grüssten am Wege. Durch ein Mattenweglein schritt eine schwarzgekleidete Schwarzwälderin, mit seidener Schürze, seidenem Kopftuch und grossem Schirm: ein Bild wie aus einem Märchen.

Titisee genossen wir in grossartiger Morgenstille und -Stimmung. Durchs Höllental genossen wir den herrlich gefärbten, herbstlichen Wald. Aus schwarzgrünen Tannen heraus leuchteten schwefelgelbe Ahorne, rostbraune Buchen, Eichen in hellerem Ton, Lärchen in lichter Pracht. Und da und dort am Wegrand loderte ein Kirschbaum wie eine Fackel in den hellen Morgen hinein. Stille durften wir geniessen und ohne Sorgen alle strahlende Schönheit in uns aufnehmen, hatten wir doch einen guten «Fuhrmann» bei uns, der die kurvenreiche Strasse sicher und gut meisterte.

Kaum aus der Enge dieses Tales heraus, wieder im flachen Lande, grüsste von weitem schon, mit dem Blau des Himmels köstlich kontrastierend, das rote Filigranwerk des Freiburger Münstersturmes.

Was wir in kurzen Stunden in Freiburg alles erlebten, kann nur gestreift werden. Angefangen auf dem Münsterplatz, wo wir, im Schatten des Münsters, dieses grossartigen Bauwerkes, und angesichts zahlloser Ruinen, die dasselbe umgeben, von hohen Persönlichkeiten der Regierung freundlichst empfangen wurden, bis zu den kurzen Besichtigungen von Jugend- und Altersheimen, Alterssiedelungen und einem in Ruinen untergebrachten Jugendhort, hatte man durchwegs dasselbe starke Gefühl, dass gute Kräfte am Werke seien, die ernsthaft und allen grossen Schwierigkeiten zum Trotz danach streben, aus vergangenen, schweren